

HERA LIND | Die Champagner-Diät

### *Das Buch*

Der Käsekuchen ist noch warm, als die Tür ins Schloss fällt. Leo hat Eva verlassen. Gerade noch war sie glücklich verheiratet – jetzt ist sie allein mit dreißig Kilo Übergewicht und einem überaus anhänglichen inneren Schweinehund namens Fährmann. Was tun mit dem Scherbenhaufen, der ihr Leben war?

Zahlreiche Riegel Schokolade und mehrere Gläser Champagner später hat Eva den ersten Schock überwunden und ist entschlossen, sich nicht unterkriegen zu lassen. Sie wird abnehmen und ihr Leben in den Griff kriegen – jetzt! Zwar jammert und schreit Fährmann, probiert es mit List und Schmeicheleien, doch Eva bleibt eisern. Nicht zuletzt, weil sie in einem Chatroom einen höchst interessanten Mann kennenlernt. Okay, sie hat ein wenig geschummelt bei der Angabe ihres Lebendgewichts – aber das muss er ja nicht erfahren ...

### *Pressestimmen*

»So leicht und unterhaltsam geschrieben, wie man es von Hera Lind gewohnt ist.« *Freundin*

### *Die Autorin*

Hera Lind, geboren 1957, studierte Germanistik, Musik und Theologie und war Sängerin, bevor sie gleich mit dem ersten Roman, »Ein Mann für jede Tonart«, sensationellen Erfolg hatte. Es folgte u. a. der Bestseller »Das Superweib«. Mit ihrem Roman »Die Champagner-Diät« eroberte Hera Lind erneut wochenlang die Spiegel-Bestsellerliste. Heute lebt sie mit ihrer Familie in Salzburg.

HERA LIND

# Die Champagner-Diät

Roman

**Diana** Verlag



**Mix**

Produktgruppe aus vorbildlich  
bewirtschafteten Wäldern und  
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-1940  
[www.fsc.org](http://www.fsc.org)  
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das für dieses Buch verwendete  
FSC-zertifizierte Papier *München Super*  
liefert Mochenwangen Papier.

Taschenbucherstausgabe 10/2007

Copyright © 2006 und Copyright © 2007 dieser Ausgabe

by Diana Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung | Hauptmann & Kompanie Werbeagentur,

München – Zürich, Teresa Mutzenbach,

unter Verwendung der Fotos von Getty Images

Herstellung | Helga Schörnig

Satz | Leingärtner, Nabburg

Druck und Bindung | GGP Media GmbH, Pöbneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-453-35191-2

[www.diana-verlag.de](http://www.diana-verlag.de)

**1** Nebenan duftete der Käsekuchen im Backofen. Ein frischer Beweis ehelicher Treue und Beständigkeit. Ich sollte ihn rausholen, dachte Eva Fährmann, er ist genau richtig. Der Sahnequark ist so goldgelb und locker, wie er sein muss, und die Vanillestreusel sind kross und warm. Jetzt muss nur noch Leo kommen, das wäre perfekt.

»Liebe geht durch den Magen«, grunzte ihr innerer Schweinehund zufrieden. Er war ein riesiger, fetter Bursche von Furcht erregender Massigkeit. Natürlich konnte ihn nur Eva Fährmann sehen und hören. Wie bei allen Moppeln dieser Welt war ihr innerer Schweinehund ihr dickster Freund und gleichzeitig ihr ärgster Feind.

Er sprach ständig mit ihr, ließ sie nie in Ruhe.

»Probier doch schon mal ein Stückchen!«, drängte er gierig.

»Sitz, Fährmann! Ich warte auf Leo.«

Das massige Tier setzte sich so unwillig, dass es platschte.

»Wenn dein Alter nicht bald nach Hause kommt, fällt die ganze Pracht in sich zusammen«, maulte es. »Außerdem schmeckt der Käsesahnestreuselkuchen kalt nur halb so gut, und aufwärmen kann man ihn nicht, das wissen wir beide ganz genau.«

»Fährmann, ich kann mich beherrschen!«

»Schade«, sagte Fährmann und verzog sich unter die Küchensbank.

Eva schüttete Puderzucker in ein feines Sieb und streute ihn vorsichtig über die duftende Köstlichkeit. Genau in diesem Moment hörte sie das ersehnte Motorengeräusch in der Auffahrt. Eva seufzte erleichtert auf.

»Na also! Da ist er ja!«

Fast schon hätte sie sich Sorgen um ihren Mann gemacht. Er sah unverschämt gut aus für sein Alter und war in letzter Zeit verächtlich viel auf Achse ... Doch ihre Sorgen waren überflüssig, denn da war er, und ihre gemütliche Teestunde konnte beginnen.

Hastig putzte Eva ihre Brille und zog die Kittelschürze aus. So. Nun konnte sie Leo gegenüberreten.

Eva starrte durch das Fenster. Leo stand unter der Kastanie und telefonierte. Warum kam er denn nicht herein bei der Kälte?

»Irgendetwas ist anders als sonst«, murmelte sie düster.

Draußen türmten sich dichte Wolken, wie vor einem Gewitter, da braute sich irgendetwas Unheimliches zusammen. Heftige Januarwinde bogen die kahlen Kastanien, die die Auffahrt säumten. Schneeregengüsse tanzte auf den Marmorplatten der Terrasse.

Leo schlug den Kragen seiner karamellfarbenen Kaschmirjacke hoch, als er endlich sein Telefonat beendete und leichtfüßig die Treppenstufen heraufeilte.

»Da bist du ja«, rief Eva erfreut, während sie die Wintergartentür vorsichtig öffnete.

Eiskalter Wind schlug ihr entgegen. Sofort beschlug ihre Brille. Die Palmen und tropischen Gewächse im Wintergarten mit Fußbodenheizung zitterten im plötzlichen ungemütlichen Durchzug. Das Kaminfeuer drohte auszugehen. Hier drinnen war es mollig warm, gemütlich, häuslich und geschmackvoll eingerichtet bis ins letzte Detail.

»Das, liebe Eva, das ist es, was er braucht«, flüsterte ihr innerer Schweinehund ihr freundlich zu. »Es macht nichts, dass du rundlich bist. Nur die inneren Werte zählen! Er weiß genau, was er an dir hat!«

Eva, die Leos Pantoffeln bereits vor seinen Lieblingssessel gestellt hatte, streifte ihrem Mann mütterlich mit dem rechten Handrücken über die Wange.

»Seit wann rasierst du dich zweimal am Tag?«, fragte sie ne-  
kisch und spitzte die Lippen zum üblichen Begrüßungskuss. Doch  
dieser ging überraschenderweise ins Leere.

Von fern ertönte ein leichtes Donnerrollen.

»Ist was passiert?«

Vielleicht hatte Leo wieder ein paar Leute entlassen müssen,  
und dann war die Stimmung in der Kleinstadt gegen sie hochge-  
kocht. Die Zeiten sind schlecht, dachte Eva. Leo hat mehr Sorgen,  
als er sich anmerken lässt. Unsicher lächelte sie ihn an.

»Leo, vielleicht willst du dich erst mal ein bisschen ausruhen.  
Wir können auch später Tee trinken, das macht mir nichts aus!«

Leo sah auf merkwürdige Weise an ihr vorbei. Er durchquerte  
entschlossenen Schrittes den Wintergarten, ohne der blühenden  
Pflanzenpracht wie sonst einen Blick zu schenken, und ließ sich  
auf das schlichte schwarze Biedermeiersofa aus Ebenholz fallen.

Draußen bogen sich die dünnen, kahlen Kastanienäste, als woll-  
ten sie dem Unvermeidlichen ausweichen.

Ratlos blieb Eva mitten im Raum stehen.

»Doch lieber sofort Tee? Der Kuchen ist noch warm!«

»Eva, ich ... Lass doch das Hausfrauengeschwätz einmal sein!«

Leo verknotete, wie Eva verwundert beobachtete, hilflos die  
Hände. Schließlich öffnete er mit einer fahigen Bewegung seinen  
obersten Hemdknopf und lockerte die Krawatte.

»Leo, wenn du Sorgen hast, dann reden wir darüber.«

Mit plötzlicher Entschlossenheit drehte Leo sich weg und sagte,  
zur Fensterfront gewandt:

»Ich habe eine andere Frau ... kennen gelernt. Um es genau zu  
sagen: näher kennen gelernt.«

»Leo ...«, flüsterte Eva, während ihr der Schreck in die Glieder  
fuhr.

»Ich will ja gar nicht lange drum herumreden: Es ist Svenja.«

»Svenja?! Unser ... Kindermädchen?«

Eva griff Halt suchend ins Leere.

»Unser früheres Kindermädchen. Inzwischen ist sie eine erwachsene Frau.«

Eva hatte immer so etwas geahnt, wollte es aber nicht wahrhaben. Wie alle Moppel war sie eine Meisterin im Verdrängen.

Svenja, das hübsche blonde Mädchen mit dem drolligen Akzent, war vor zehn Jahren aus Schweden zu den Fährmanns gekommen, als Leonie noch klein war und Eva halbtags in Leos Firma als Fremdsprachenkorrespondentin gearbeitet hatte. Svenja gehörte zur Familie, fuhr mit in Urlaub, lernte Skifahren und Tischmanieren, wie man sich kleidet, benimmt und spricht. Eva brachte ihr bei, wie man einen Tisch dekoriert, wenn Gäste kommen, sie weihte sie in die Geheimnisse des Kochens und Backens ein. Aber vor zwei Jahren war Svenja dann durch verschiedene Model-Jobs in die Modebranche gekommen und schließlich nach Hamburg gezogen. Leonie war inzwischen vierzehn und brauchte kein Kindermädchen mehr.

Hamburg. Wo Leo seine Filiale aufgebaut hatte.

Ich hätte es wissen müssen, dachte Eva. Ich hätte es wissen müssen.

Unfähig, irgendetwas zu spüren, zu denken, geschweige denn zu sagen, schleppte sich Eva in die Küche, wo der nach Vanille duftende Käsestreuselkuchen kross auf der Gaggenau-Warmhalteplatte stand.

Eva schnitt den Kuchen vorsichtig an, ganz automatisch, wie sie das immer tat, wenn Leo nachmittags im Wintergarten saß und seine Schuhe ausgezogen hatte. Wenn er ihr Zeitung lesend seinen Teller hinhielt.

Der Kuchen war genau richtig, saftig-mürbe von innen und goldgelb-knusprig von außen. Eva war eine perfekte Hausfrau, was Leo bisher immer zu schätzen gewusst hatte. Aber das war



jetzt wohl alles nichts mehr wert. Automatisch kehrte sie in den Wintergarten zurück.

Svenja. Die Schlange, die sie am Busen genährt hatte.

Leo und Svenja. In Hamburg. Wusste Leonie davon?

Seit wann lief das schon? Wochen? Monate? Jahre? Hatte es womöglich schon angefangen, als Svenja noch bei ihnen im Haus wohnte?

Die Offenbarung ihres Mannes tat Eva körperlich weh. Es war, als hätte er ihr ein Messer in den Magen gerammt.

Schockiert sank sie auf die Armlehne des Sessels, der Leo gegenüberstand. Der Sessel knarrte bedrohlich, und Eva ließ ihren Hintern, von dem sie auf einmal wusste, dass er so breit war wie die Startbahn West des Frankfurter Flughafens, mitten hineinsinken. Der Sessel war mit sonnenblumenfarbenen Husen überzogen. Er gab dem Raum einen sonnigen Akzent. In »Schöner Wohnen« hatte Eva gelesen, dass sonnige Akzente einen Raum freundlicher machen, Trost spenden, Wärme und Geborgenheit schenken. Doch das war jetzt alles nichts mehr wert.

Der Raum um Eva wurde zu einer finsternen engen Zelle. Sie war darin gefangen. Vorsichtig holte sie Luft. Sie durfte jetzt nichts Unüberlegtes tun. Nicht schreien, nicht weinen, nicht aufspringen, nicht toben. Nur ganz ruhig sitzen bleiben.

»Bitte ... Leo, sag, dass das nicht wahr ist ...«

Leo ließ die Zeitung sinken. »Es ist wahr, Eva. Ich hätte es dir schon längst sagen müssen. Svenja und ich, wir ... lieben uns schon seit längerem, und es ist nicht fair, dich auf Dauer wie eine Haushälterin zu behandeln.«

»Nein«, flüsterte Eva matt. Mechanisch quälte sie sich aus dem Sessel, griff zur silbernen Teekanne und füllte Leos hauchdünne Royal Dulton mit Darjeeling Black Moon, Leos Lieblingsorte um diese Uhrzeit.

Sie wunderte sich, dass ihre Hand kaum zitterte, als sie die Tasse mitsamt Untertasse und kleinem Silberlöffel vor ihm abstellte.

Da Leo keinen Zucker nahm, schüttete sie ihm automatisch etwas Milch in den Tee. So als hätte er gar nichts Besonderes gesagt, als hätte er sie nicht aus ihrer stoischen Ruhe gebracht, als wäre ihr Herz nicht gerade in tausend Scherben zerborsten, schob sie den silbernen Tortenheber unter den bereits angeschnittenen Streuselkuchen und servierte ihn ihrem Mann. Selbst den kleinen Klecks süßer Sahne tupfte sie mit der gleichen sorgfältigen Art wie immer auf den Kristallteller, mit dem gleichen Silberlöffel wie immer. Dann hielt sie ratlos inne. Sie war tatsächlich seine Haushälterin, erkannte sie jetzt plötzlich. Seine Geliebte war sie schon lange nicht mehr.

»Bitte setz dich wieder, Eva. Das nervt, wenn du stehst.«

Leo rieb sich gereizt den Nacken, so wie er das oft tat, wenn er verspannt und abgearbeitet war.

Eva ließ sich in den Sessel plumpsen – sie war unfähig, einen klaren Gedanken zu fassen. Als draußen mitten im klatschenden Schneeregen ein plötzlicher Donner niederkrachte, zuckte sie zusammen. Merkwürdigerweise kam erst jetzt der Blitz.

Ganz so, als könne auch der Himmel nicht begreifen, dass er gerade über mir eingestürzt ist, dachte Eva. Ein Gewitter am zweiten Januar.

Eva versuchte, nicht mehr zu atmen. Sie sank in sich zusammen und lauschte ihrem letzten Atemzug, aber der Körper nahm sich, was er brauchte, und Evas Lungen füllten sich nach einem verzweifelten Aufseufzen wieder mit Luft.

Leo aß den Käsestreuselkuchen mit großem Appetit. »Ich bin froh, dass es endlich raus ist«, murmelte er kauend, »mir hat es schon gar nicht mehr richtig geschmeckt in letzter Zeit.«

Er grinste schief. »Aber dir umso mehr, nicht wahr? Sei mal ehrlich, Eva. Warum futterst du so viel? Da musst du dich gar

nicht wundern, wenn sich ein Mann in den besten Jahren lieber nach was Schlankem, Hübschem umsieht!«

Nein, dachte Eva. Genau dasselbe hätte jetzt auch meine Mutter gesagt. Wenn mein Mann fremdgeht, bin ich ja wohl selbst schuld.

»Wir führen doch schon lange keine aufregende Beziehung mehr«, hieb Leo weiter auf sie ein. »Du bist so ... träge und ... langweilig, und seit du so fett geworden bist, kann man sich mit dir ja auch nirgendwo mehr sehen lassen!«

Eva sagte nichts. Sie war so fassungslos, dass ihr kein einziges Wort über die Lippen kam. Das tat so weh, dass sie nur noch sterben wollte.

»Tja, und dass ich ein sportlicher und aktiver Mensch bin, hast du immer gewusst«, sprach Leo in die schmerzende Stille hinein.

Er machte eine fahrige Handbewegung, »Aber dir reicht es ja, Servietten zu falten, Rosen in Vasen anzuordnen und Tischdecken zu bügeln. Dir reicht dein bescheidener Wirkungskreis um Heim und Herd. Ist ja auch alles ganz nett so weit ...«

Er stellte den Kuchenteller auf dem Glastisch ab und pickte mit dem Finger die übrig gebliebenen Butterstreusel auf. Gedankenlos steckte er sie in den Mund und seufzte satt. »Wie gesagt: Kochen kannst du. Und backen. Und das Haus nett herrichten. Aber ein Mann wie ich braucht auch noch etwas anderes.«

Eva spürte einen pochenden Schmerz zwischen den Schläfen.

»Aber du hast doch immer gesagt, dass du keine Selbstverwirklichungs-Emanze haben willst.«

»Nein, eine Emanze brauche ich nicht. Aber auch kein Hausmütterchen. Ich brauche eine unternehmungslustige, sportliche, vorzeigbare Frau. Guck dich doch mal an! Du hast ja gar nichts mehr anzuziehen!«

»Ich werde abnehmen!«, rief Eva verzweifelt aus. »Gib uns doch noch eine Chance!«

Leo zuckte mit den Schultern. »Du hast doch gar nicht den Durchhaltewillen! Wie willst du denn da zwanzig oder dreißig Kilo abnehmen?«

»Ein Model war ich nie, das weißt du. Als wir vor fünfzehn Jahren geheiratet haben, hatte ich auch schon meine siebzig Kilo. Das fandest du immer weiblich ...«

»Aber jetzt wiegst du fast zwei Zentner!«, unterbrach Leo sie lieblos. »Du gehst ja gar nicht mehr aus dem Haus! Svenja geht mit mir in die Berge, mountainbiken und skifahren ... Mit der Frau kann man was anfangen!«

Leo hielt inne, weil er verschnaufen musste. Wie zum Hohn nahm er sich ein zweites Kuchenstück, bestrich es extradick mit Sahne und schob es sich heißhungrig in den Mund.

Danach kratzte er die Krümel auf dem Teller zusammen und zerquetschte sie zwischen den Zinken seiner Kuchengabel. Wie erbarmungslos er die Krümel zerdrückt, dachte Eva, genau so, wie er gerade unsere fünfzehnjährige Ehe zerdrückt.

Stoisch schenkte sie ihm Tee nach. Ihr kam gar nicht in den Sinn, wie aberwitzig es war, ihn während seiner Ausführungen über die Vorzüge der anderen weiter zu bedienen.

Das Unwetter draußen schien sich noch steigern zu wollen. Dicke Hagelkörner tanzten wie Irrwische vor dem Wintergarten herum. Sie waren in Form und Größe nicht mehr von den weißen Kieselsteinen zu unterscheiden, die die hochherrschaftliche Auffahrt bedeckten.

Das ist der Weltuntergang, dachte Eva. Mein ganz persönlicher Weltuntergang.

Leos Stimme erreichte Eva wie aus weiter Ferne:

»Svenja ist wach und wissbegierig und kreativ. Sie reist, sie will was erreichen, sie hat sich hohe Ziele gesteckt, sie lebt nicht einfach so planlos in den Tag hinein wie du ...«

»Aber ich Sorge seit fünfzehn Jahren für dich und unsere Tochter! Das ist doch nicht planlos!«

»Sie trägt hohe Absätze, knappe Kostüme und schöne Unterwäsche. Das braucht ein Mann! Meinst du, deine Leberwurstkorsetts machen mich noch an?«

Eva fühlte sich plötzlich so klein, als steckte sie in einem Schuhkarton, der nun auch noch zusammengedrückt wurde. Zertreten wie jene Kartons, die man in den Altpapiercontainer stopft, damit sie auf Nimmerwiedersehen verschwinden. Er will mich entsorgen, dachte sie, unauffällig und umweltfreundlich, weil ich für ihn Altpapier bin, wertlos, für ihn nicht mehr wieder verwertbar. Es reicht, dachte sie. Ich muss mich jetzt wehren, sonst wird er immer ausfallender. Wo ist mein letztes bisschen Würde?

»Leo, du solltest jetzt gehen!«

Leo erhob sich sofort. »Ja. Jetzt habe ich mehr gesagt, als ich wollte. Ich hab mich in Rage geredet, tut mir Leid.«

»Ja.«

»Ich wollte dir nicht wehtun.«

»Nein.«

»Du hast mich aber auch provoziert!« Das schlechte Gewissen stand ihm auf die Stirn geschrieben. »Ich werde fürs Erste bei Svenja in Hamburg wohnen.«

»In der Wohnung, die wir für sie eingerichtet haben ...?«

Eva schlug das Herz bis zum Hals. Konnte das Schicksal so grausam sein? Sie sah sich noch für Svenja die Gardinen nähen.

»Die Firma in Kerpen-Horrem muss ich über kurz oder lang sowieso schließen«, unterbrach Leo ihre schmerzlichen Gedanken.

»Es läuft einfach nicht mehr.«

»Und was wird aus mir?«

»Du kannst hier mit Leonie wohnen bleiben, bis sie ihr Abitur hat. Ich werde alles unverändert lassen. Finanziell soll es dir vorerst an nichts fehlen.«

Eva starrte Leo fassungslos an. War das hier alles vielleicht nur ein Albtraum?

Und wenn ja, wann würde sie endlich daraus erwachen?

»Aber dafür erwarte ich, dass du dich ruhig verhältst. Kein Scheidungsstress, keine üble Nachrede.« Er grinste schief. »Aber dafür fehlt dir sowieso die Energie, wie ich dich kenne.«

»Du bist so gemein ...« Eva kamen die Tränen. »Das habe ich wirklich nicht verdient!«

Leo streckte ihr die Hand hin: »Ist das ein Angebot? Du kannst dein sorgenfreies Leben behalten. So leicht haben es andere Frauen nicht!«

Eva nahm mechanisch seine Hand. »Ja. Wahrscheinlich hast du Recht.«

»Brav«, sagte Leo. »Ich wusste, dass du nicht aus der Ruhe zu bringen bist. Im Grunde ändert sich für dich ja gar nichts. Du hast Leonie, du hast die Villa, den Garten mit Swimmingpool, und wenn du Zeit und Lust hast, kannst du dich ja ein bisschen weiterbilden und schauen, was du beruflich machen könntest. Besuch doch mal einen Computerkurs oder so was. Den Computer lass ich dir hier, ich habe in Hamburg einen moderneren.«

Leo riss seine Jacke aus dem Garderobenschrank und grinste sie noch einmal verlegen an. »Mann, bin ich froh, dass ich es dir endlich gesagt habe! Ich hatte schon Angst, du würdest es von Leonie erfahren ... Grüß sie schön. Ich hol sie am Freitag ab!«

Eva zupfte ihm mechanisch ein blondes Haar von der Jacke, während sie ihm die Tür aufhielt.

Dann war Leo weg. Für immer.

2 »Mama, was ist los? Warum darf ich nicht reinkommen?« Leonie klopfte an die Tür zum Bad, in das sich ihre Mutter seit Stunden eingeschlossen hatte.

Eva saß auf dem Badewannenrand und starrte fassungslos in den Spiegel. Die Frau, die ihr da aus rot verweinten Augen entgensah, war fett, hässlich und verquollen. Sie sah genauso aus wie ihr innerer Schweinehund, mit dem sie seit Stunden Zwiegespräche hielt: ein abstoßendes Doppelkinn, über das nun auch noch Tränen des Selbstmitleids rannen. Im Nacken befand sich eine Speckrolle, und ihre Oberarme schwabbelten. Sie war sich noch nie so hässlich vorgekommen. Leos Worte hallten unbarmherzig in ihren Ohren nach.

»Ich werde eine radikale Diät machen«, versprach Eva ihrem verheulten Spiegelbild.

»Leo wird sich noch wundern!«

Ihr innerer Schweinehund badete in Selbstmitleid. »Nein, das kannst du uns unmöglich antun!«

»Und ob ich das tue! Neun hart gekochte Eier am Tag, und das über ein halbes Jahr. Du wirst noch staunen, wie schlank ich werde und wie klein du sein wirst!«

»Nie im Leben hältst du das durch«, begehrte Fährmann auf. »Außerdem habe ich mal gelesen, dass man davon Blähungen bekommt!«

»Dann eben Ananasdiät«, trumpfte Eva auf. »Das ist eine sehr appetitliche Angelegenheit. Entwässern tut es auch noch. Sehr praktisch.«

»Weißt du, wie fürchterlich man davon unterzuckert?«, wider-

setzte sich Fährmann. »Diese Hungerattacken wirst du nie und nimmer ertragen!«

»Kohlsuppe«, überlegte Eva. »Füllt den Magen und schmeckt bestimmt total lecker.«

»Das schaffst du nicht mal zwei Tage.«

»Aber die ganzen Schauspielerinnen schwören drauf ...«

»Die müssen ja auch nur zweihundert Gramm abnehmen, wenn sie mal auf einer Party ein kleines Bier getrunken haben«, widersprach Fährmann. »Aber du hast dreißig Kilo zu viel! Guck dich doch bloß mal an!«

»Dann faste ich eben. Ich esse einfach gar nichts. Trinke nur Wasser. Bis ich aussehe wie Svenja.«

»Und was wird dann aus mir?«, fragte der innere Schweinehund. »Hast du mich etwa nicht mehr lieb?«

Eva starrte fassungslos auf ihr Spiegelbild. Ein hoffnungsloser Fall.

»Da kannst du dich besser gleich erschießen«, heulte Fährmann, »aber eine Kugel wird nicht reichen. Sie wird in deinen Fettmassen stecken bleiben und kein einziges inneres Organ erreichen. Du bist sogar zu fett, um dir das Leben zu nehmen.« Jetzt wurde Fährmann richtig böse: »Vergiss es also und hol endlich das Brathähnchen aus der Röhre, dessen Duft hier schon die ganze Zeit unter der Türritze durchzieht.«

Ja. Fährmann hatte Recht. So ein krosses Brathähnchen war im Moment der beste Trost. Mit leerem Magen kann man ja keinen vernünftigen Entschluss fassen, dachte Eva.

»Mama, ist alles in Ordnung?« Aus Leonies anfänglichem Klopfen wurde nun ein ungeduldiges Hämmern.

Ich darf mich nicht gehen lassen, dachte Eva. Das Kind braucht mich. Das Kind kann nichts dafür. Das Kind hat sein Leben noch vor sich.

Mechanisch drehte Eva den Schlüssel herum, da wurde die Tür auch schon von außen aufgerissen.



»Na endlich! Ich dachte schon, es ist was passiert!« Leonie stürmte herein und betrachtete sich im Spiegel. Sie war schlank und sehnig, genau wie ihr Vater. Ohne ihre Mutter auch nur eines Blickes zu würdigen, begann sie, sich einen Pickel im Gesicht auszudrücken: »Mama, der bescheuerte Mathelehrer hat mir für die binomischen Formeln nur eine Vier plus gegeben, obwohl ich wie wahnsinnig dafür geübt habe, na also, du hast mit mir geübt, und du hast selbst gesagt, dass ich es kann ...« Sie hielt inne, als sie ihre Mutter im Spiegel sah.

»Was ist los, Mama? Heulst du etwa?«

Eva nickte. Der Blick in den Spiegel löste eine erneute Tränenflut aus. Eine Woge der Verzweiflung überrollte sie. Selbst als Nachhilfelehrerin hatte sie versagt. Sie war zu nichts nütze!

»Ist jemand gestorben?«

»Ja«, heulte Eva. »Ich.«

Dann sank sie auf den Badewannenrand und vergrub das Gesicht in beiden Händen. Hemmungslos gab sie sich ihren Tränen hin. Das Weinen tat gut.

»Jawohl«, feuerte Fährmann sie an. »Jetzt lass dich mal so richtig gehen vor dem Kind! Das macht Eindruck!«

»Mama, spinnst du? Hast du Krebs oder was?« Leonie zupfte ihre Mutter unbarmherzig am Bademantelärmel.

Eva hob den Kopf, sah ihrer Tochter mit tropfender Nase und verheulten Augen direkt ins Gesicht: »Dein Vater hat uns verlassen.«

»Also Mama, wenn du das mit Svenja meinst, dann hat er vielleicht DICH verlassen, aber nicht UNS. Hat er es dir endlich gesagt, ja? Wurde ja auch langsam Zeit.«

»Du hast es die ganze Zeit gewusst und mir nichts gesagt?«

»Spinnst du jetzt oder was!«, schrie Leonie aufgeregt. »Ist doch nicht meine Aufgabe!«

»Du hast mir nichts gesagt, weil du mir nicht wehtun wolltest, stimmt's?« Eva konnte ihrer Tochter einfach nicht böse sein.

»Ach Mama, das ist doch nur so 'ne Phase«, versuchte Leonie Land zu gewinnen, »der Papa braucht das halt mal im Moment, weil du so unsportlich bist und irgendwie auf nichts Bock hast, und die Svenja hat eben auf alles Bock, worauf der Papa auch Bock hat, damit meine ich jetzt nicht Sex oder so ...« Leonie plapperte sich um Kopf und Kragen. »... sondern ganz normale Unternehmungen. Du bist immer so müde, liegst auf dem Sofa und liest Romane ... Da kann ich den Papa auch irgendwie verstehen ...«

»Seit wann weißt du von der Geschichte?«

Leonie konzentrierte sich voll und ganz auf ihren Pickel.

»Ooch, so genau weiß ich das gar nicht mehr ...«

»WIE LANGE???,« brüllte Eva ihre Tochter an. Sie kam sich so verraten vor!

»Schrei doch nicht so! Was kann ich denn dafür?!«

Leonie verzog selbstmitleidig das Gesicht und produzierte ein paar Tränen. »Ich liebe Papa genau wie dich! Und der Rest ist eure Sache, verdammt noch mal!« Sie trat gegen die Badewanne.

Eva legte beruhigend den Arm auf ihre Schulter. »Aber warum hast du mir nichts davon erzählt? Du hättest mich doch warnen können!«

Leonie riss sich los. »Ist das mein Job oder was? Den Papa verpetzen? Ja glaubst du denn, ich find das toll?«

»Nein, natürlich nicht, du sitzt da zwischen den Stühlen ...«

»Du bist eben total blind! Was Papa mit Svenja macht, ist doch nicht meine Schuld! Höchstens deine!«

»Aber Leonie, ich wollte dich wirklich nicht dafür verantwortlich machen ...«

»Tust du aber! Ist doch voll eure Angelegenheit!«

»Hallo, dicke Eva?«, fragte der innere Schweinehund mitten in das Geschrei hinein. »Merkst du eigentlich nicht, dass das Gör den Ball schon auf seiner Seite hat? Willst du Leonie nicht endlich mal eine hauen?«

»Nein«, sagte Eva. »Ich haue mein Kind nicht. Und außerdem hat Leonie sogar teilweise Recht.«

»DU hast doch die Svenja mit Papa und mir auf Reisen geschickt!«, hielt Leonie sich dran. »Weil DU keinen Bock auf Skifahren und Bergsteigen hast! Was sollte ich denn machen?!«, brüllte Leonie sie tränenblind an. »Du regst dich ja immer gleich so auf! Hätte ich dir was erzählt, hättest du dich aufgeregt, hab ich dir nichts erzählt, regst du dich auch auf! Meinst du, mir macht das Spaß, dich leiden zu sehen, oder was?« Peng! Mit einem scheppernden Knall schmiss Leonie die Tür hinter sich zu. »Jetzt hab ich die Arschkarte, was?!«, brüllte sie von draußen, bevor sie polternd die Treppe runterlief.

»Jetzt bin ICH auch noch schuld, ja?! Steck mich doch ins Heim! Dann bist du uns beide los!«

Tagelang war Eva wie gelähmt. Sie wollte mit keinem Menschen reden; am allerwenigsten mit ihrer Mutter. Die hatte ihr ja schon immer vorhergesagt, dass Leo sie eines Tages verlassen würde, und endlose Predigten wollte sie sich ersparen. Freundinnen hatte Eva nicht viele, denn als Ehefrau des Hauptarbeitgebers hier im Dorf hatte sie immer Abstand zu den anderen Frauen gehalten. Die Einkäufe und Besorgungen erledigte Leos Chauffeur. Eva hatte für Leo und Leonie gesorgt, das große Haus in Ordnung gehalten, im Garten gewerkelt und sich das Leben ansonsten mit seichten Fernsehserien und ebenso seichten Romanen versüßt. Versüßt hatte sie sich das Leben auch mit dem grenzenlosen Naschen von klebrigen, fettigen Knabbereien. Keiner hatte ihr das je verwehrt – bis zum bösen Erwachen vor ein paar Tagen. Eva konnte es immer noch nicht fassen, dass Leo sie verlassen hatte. Der Einzige, mit dem ich mich unterhalten kann, ist mein eigener innerer Schweinehund, dachte sie. Ich habe gar nicht gemerkt, wie präsent der Bursche ist. Er hatte schon immer viel Macht über mich, aber jetzt bin ich ihm vollkommen hörig.

Einsam und traurig wie sie war, saß sie mit Fährmann auf dem Sofa und stopfte Pralinen in sich hinein, die ihr der Schweinehund mit haariger Pfote anreichte. »Mann, bin ich froh, dass du nicht mit dieser Diät ernst gemacht hast«, grunzte Fährmann und leckte sich die Schokolade von den Lefzen.

Es tat gut, jemanden zum Reden zu haben, auch wenn es nur ihr innerer Schweinehund war.

»Nee, das pack ich jetzt nicht«, jammerte Eva. »Erst vom Ehemann betrogen und verlassen zu werden, dann der Verrat von der eigenen Tochter, und jetzt auch noch Diät?«

»Du Arme«, sagte Fährmann und strich ihr mit seiner plüschigen Pranke pausenlos über den Kopf. »Du Arme, Arme, Arme aber auch. Lenk dich ein wenig ab und zieh dir einen Cornwall-Schinken rein. Im Fernsehen ist das Leben noch schön.«

»Genau, das mach ich.« Gehorsam starrte Eva in den Fernseher. Es lief eine der hundert Verfilmungen ihrer hundert Lieblingsromane, die alle in Cornwall spielten und in denen die Heldinnen entweder blond und noch Jungfrau waren oder dunkelhaarig und schuldlos verwitwet, aber niemals übergewichtig oder gar fett. Die Heldinnen verbrachten ihre Semesterferien gern bei gutmütigen Erbtanten, die im Garten stets eigenhändig Tomaten und Zwiebeln ernteten, so ging das ja schon mal los.

In den gemütlichen Wohnküchen der gutmütigen Erbtanten pflegte nach nicht allzu langer Zeit ein männliches Wesen im grob karierten Hemd aufzutauchen, das entweder draußen ein Pferd angebunden oder einen Sportwagen geparkt hatte. Ein männliches Wesen, das vorzugsweise eine Panne hatte oder wenigstens vorgab, eine zu haben, und das die blonde Heldin seit Kindertagen nicht mehr gesehen hatte und deshalb nicht wiedererkannte. Der gut aussehende Held war entweder charakterlich einwandfrei – dann war sein gutes Aussehen aber auch wirklich ohne jede Spur von Verschlagenheit, Herbheit, Dreitagebart oder etwas ähnlich Verdächtigem. Dafür war noch ein Hindernis

zu überwinden, zum Beispiel in Form eines frühkindlichen Traumas, verursacht durch das versehentliche Rausschubsen der Heldin aus einem Boot oder durch das ebenso unabsichtliche Stoßen der Protagonistin von einem Pferd, was dann erst mal tränenreich im Schuppen neben dem Erbtantenhaus aufgearbeitet werden musste. Oder aber der männliche Hauptdarsteller, der so plötzlich in der gemütlichen Wohnküche der gutmütigen Erbtante auftauchte, war charakterlich bedenklich, was im Verlauf der nächsten neunzig Minuten noch der dämlichsten Zuschauerin aus Mollseifen oder Quadrath-Ichendorf klar werden würde, wenn sich der charakterlich Bedenkliche nämlich durch beisspiellose Geldgier, Machtgier, Sexgier oder eine andere Form von Gier selbst ins Aus katapultieren würde. Solch abgebrühte Typen outeten sich etwa durch das widerliche Ansinnen, auf Gwyneth Hall oder wie diese Erbtantengutshöfe eben so hießen, einen Golfplatz oder etwas ähnlich moralisch Verwerfliches bauen zu wollen. Dann hätten die Rosen- und Tulpenzwiebelbeete der Erbtante womöglich einem Putting-Green weichen müssen, oder der Herrenumkleide eines Clubhauses – den Autoren dieser Serien konnte schon so manch Menschlich-Abgründiges einfallen. Im besten Fall ließen die Autoren solch einen Widerling in der neunundachtzigsten Minute noch einen Felsen hinunterstürzen oder vom Pferd fallen, vorzugsweise indem er mit dem Kopf gegen einen herabhängenden Ast knallte oder mit dem Gesäß auf einen spitzen Zaunpfahl flog, sodass sich Sexgier, Geldgier, Machtgier oder das unmenschliche Ansinnen, einen Golfplatz zu bauen, von selbst erledigte. Oder aber ihn traf ein Golfball zwischen die Augen, woraufhin sich die blonde Heldin – unter dem wissenden Lächeln der Bohnen zupfenden Erbtante, die inzwischen selbst mit einem gut aussehenden Kleingärtner glücklich geworden war – endgültig dem charakterlich Unbedenklichen zuwenden würde, der wiederum keine Zeit zum Golfspielen hatte, weil er mit seiner südenglischen

Fischzucht und dem Anstreichen von Fischkuttern vollauf ausgelastet war.

»So ist es gut, Eva. Lenk dich nur ab«, grunzte Fährmann träge. Er war während des Films eingeschlafen, aber als der Abspann kam, musste Eva wieder weinen.

»Nimm noch von den Pralinen, die müssen alle weg«, hauchte ihr der dicke Schweinehund tröstend zu und strich ihr um die weich gepolsterten Schenkel. »Ich hab dich lieb! Und wenn der blöde Leo mit deinem Kindermädchen durchbrennt, dann hast du immer noch mich. Ich koch dir Grießbrei oder Bratkartoffeln mit Speck, ganz wie du willst.« Mit seiner klobigen Pfote schob er ihr die Pralinenschachtel wieder unter den Busen. »Nimm noch, die müssen alle weg. Halb volle Pralinenschachteln sehe ich gar nicht gern über Nacht hier rumstehen.«

Fährmann ist mir treu, dachte Eva dankbar, er tröstet mich, er macht mir gute Vorschläge, wie ich die schwarze Leere in mir wieder füllen kann. Im Grunde genommen ist Fährmann für mich wie eine der gutmütigen Erbtanten: Er kann zuhören, kocht mir heißen Kakao und wischt mir die Tränen ab.

»Starr nicht immer aufs Telefon, Liebes«, schmeichelte der dicke fette Schweinehund. »Beschäftige dich. Koch dir was Schönes. Gulasch mit Knödeln zum Beispiel. Das hat dir noch in jeder Situation Kraft gegeben.«

»Gute Idee«, sagte Eva und schleppte sich gehorsam in die Küche. Beim Zwiebelschneiden musste sie wieder weinen.

Seit vierzehn Tagen und Nächten wartete Eva nun schon darauf, dass Leo zurückkam, sich bei ihr entschuldigte und sie, wie in ihrer Vormittags-Lieblingsserie »Reich und Schön«, ein zweites Mal zum Traualtar führen würde. Auch bei den Forresters kam es mal vor, dass man sich trennte, eigentlich kam es dort ständig vor. Aber das war doch keine große Sache, dachte Eva, dann traf man sich eben am Swimmingpool oder in Venedig oder auf einer



Hera Lind

## **Die Champagner-Diät**

Roman

ERSTMALS IM TASCHENBUCH

Taschenbuch, Broschur, 352 Seiten, 11,8 x 18,7 cm  
ISBN: 978-3-453-35191-2

Diana

Erscheinungstermin: September 2007

Als Eva von ihrem Mann verlassen wird, erwacht sie aus ihrem Dornröschenschlaf, ohne je eine Prinzessin gewesen zu sein. Mit ihren dreißig Kilo Übergewicht kämpft sie sich aus dem Sessel und tut zum ersten Mal im Leben etwas nur für sich.

Der Käsekuchen ist noch warm, als Evas Mann die Tür hinter sich schließt. Gerade noch freute sich Eva auf einen gemütlichen Abend, jetzt bricht ihre Welt zusammen. Womit hat sie das verdient, nach all den Jahren? Zugegeben, mit fast 100 Kilo sieht sie nicht mehr ganz so toll aus, aber zählen nach 13 Jahren Ehe nicht auch die inneren Werte? Eva braucht nicht lange, um zu begreifen, dass Männer innere Werte nur bis Kleidergröße 36 spannend finden. Aber zum Glück sind Computer genauso blind wie die Männer. So testet Eva im Chatroom ihre Marktchancen und schlüpft erst aus Verzweiflung und dann aus purer Lebenslust in eine andere Haut.

Mit unvergleichlichem Witz und voller Zuneigung für jedes Gramm Hüftgold an den Frauen erzählt Hera Lind von einer Dicken, die endlich richtig anfängt zu leben.

 [Der Titel im Katalog](#)